

HEYNE <

SÍLKE NEUMAYER

LIEBER IM MEER
SCHWIMMEN
ALS IN ARBEIT
UNTERGEHEN

SURVIVALGUIDE FÜR
ALLE URLAUBSFANS

Wilhelm Heyne Verlag
München

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Originalausgabe 04/2025

Copyright © 2025 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR)

Redaktion: Silvia Kinkel
Illustrationen: Isabel Klett
Umschlaggestaltung: Eisele Grafik Design
unter Verwendung einer Illustration von Isabel Klett
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-453-21885-7

www.heyne.de

inhalt

Vorwort	9
Es ist nur eine Phase	12
Quälgeister	17
Foodies	23
Souvenirs, Souvenirs	27
Quiz 1: Welcher Reisetyp sind Sie?	33
Freundinnen im Doppelbett	37
Klick	44
Es war einmal	48
Urlaubsreif	52
Liegen und liegen lassen	56
Willkommen im Club	61
Business unusual	66

Schnarch	71
Über den Wolken	75
Verlustängste	80
Touri-Mutti	85
Hodophobia	90
Quiz 2: Welcher Urlaubstyp sind Sie?	96
Design muss sein	100
Leisure Sickness	104
Wunder der Portale	107
Unter Sternen	115
Streng geheim	122
Voll Drama, Lama	127
Touristenfalle m/w/d	131
Abenteuerurlaub	135
Quiz 3: Welches ist Ihr liebstes Urlaubsziel?	140
Jugendlich reisen	144
Camper	148
Gib mir deins, ich geb dir meins	154
Luft und Liebe	159
Sonne, Strand und Scheidung	163

Dolce far tutto	168
Ich bin dann mal hier	176
Oasen der Entspannung	181
Slow Travel	185
Klein, aber fein	191
Oma im Oman	197
Eine Kreuzfahrt, die ist lustig, eine Kreuzfahrt, die ist schön	202
Moderne Raubritter	208
Bratwurst in Bahrain	213
Creepy Crawlers	217
Touri go home!	222
Heiteres Touristenraten	226
No Bucket List	231
Nach dem Urlaub ist vor dem Urlaub	235

Vorwort

Ich will an den Strand. In die Sonne. In eine Stadt im Süden. Oder auch im Norden. In die Berge. Oder an den See. In den Schnee oder in den Dschungel.

Auf jeden Fall will ich weg.

Bali oder Thailand. Singapur oder Dubai. Brasilien oder Mexiko. New York oder Sydney. Island oder lieber Grönland. Polynesien wäre auch nett. Malediven kenn ich schon. Lissabon ist immer eine Reise wert. Antarktis oder Allgäu. Ach ...

Ganz egal, wohin. Aber nicht nach Wanne-Eickel. Da ist es so wie hier. Und hier ist mein Schreibtisch, draußen hat es neun Grad und Nieselregen, und das seit drei Jahren – würde ich ohne mit der Wimper zu zucken behaupten. Zumindest fühlt es sich so an.

Jetzt hilft nur, den nächsten Urlaub zu planen. Oder gleich loszufahren. Irgendwohin.

Man muss wissen: Reisen ist für mich wie für andere Leute Drogen nehmen – ich beame mich sozusagen weg. Dabei wurde das Beamen ja leider noch nicht erfunden, denn es würde das Reisen ungemein erleichtern. Aber laut der Auskunft eines guten Freundes, der Physik studiert hat, wird das mit dem Beamen niemals klappen. Also doch weiterhin stundenlang im Stau oder auf dem Flughafen stehen und sitzen. Aber egal. Das ist es wert – meistens.

Wir Deutschen sind übrigens Reiseweltmeister. Ich habe die Theorie, dass wir so viel Urlaub brauchen, weil wir in der sogenannten gemäßigten Zone leben. Auch Zone des Grau(en)s genannt. Deutschland ist mindestens sechs Monate im Jahr grau. Grauer Himmel, graue Häuser, graue Menschen. So wie jetzt. Das ist gut für die Wirtschaft, aber schlecht fürs Gemüt. Deshalb verreisen wir so gern.

Reisen macht aus mir und den meisten, die ich kenne, andere Menschen. Gelassen, entspannt lächelnd, braun gebrannt. Natürlich nicht wirklich und nicht immer, und manchmal bin ich eher rot als gebräunt.

Meine Oma kam zeit ihres Lebens übrigens nur bis Niederbayern. Nichts gegen Niederbayern, das ist heute wieder total in. Aber die Omas von heute fliegen in den Oman – mindestens. Die Welt des Reisens hat sich im letzten Jahrhundert in rasender Geschwindigkeit verändert. Sie ist irgendwie geschrumpft, und jeder kann, wenn er will, schnell mal ans andere Ende der Welt und zwei Wochen später wieder zurück sein. Mit jeder Menge Geschichten im Gepäck.

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen.

Ich und die meisten Menschen, die ich kenne, lieben Reisen. Wir lieben Urlaube. Wir machen gern Ferien. Wir sind gern unterwegs, in Stadt, Land, Fluss, am Meer. Wir liegen gern am Strand, steigen vergnügt auf Berge, flanieren durch Städte und unglaubliche Landschaften.

Urlaub ist der Ort, an dem ich alles kann und nichts muss. Die größtmögliche Entfernung zum Alltag – und das muss nicht unbedingt in Kilometern sein. Einfach nur da sein. Ist der Mensch nicht genau dafür geschaffen? Ist das nicht eine modere Form des Paradieses? Aber genau wie im Paradies gibt es auch im Urlaub die Schlange. Und hier ist sie echt und will nicht nur verführen,

sondern eventuell beißen. Es gibt Kakerlaken oder Haare im Waschbecken und durchgelegene Matratzen und Taschendiebe. Jedes Paradies hat seine Tücken und seine goldenen Momente.

Und alle anderen Mitbewohner dieser Erde sind auch noch da. Nicht nur die Einheimischen auf zwei oder mehreren Beinen. Auch die anderen Mitreisenden, diese komischen Touristen, zu denen man selbst natürlich nie gehört.

Wussten Sie übrigens, dass Urlaube für Ehen ähnlich gefährlich sind wie Löwen für Gazellen? Nicht wenige Ehen werden nach vierzehn Tagen Malediven geschieden. Und das liegt sicher nicht an den Malediven.

Sie können dieses Buch am Strand lesen oder im Büro oder in der U-Bahn, bei Sonne auf einem Berggipfel oder bei Regen auf dem Markusplatz. Das ist das Schöne an Büchern – sie sind auf dem Sofa genauso wunderbar wie am Strand.

In diesem Sinne, viel Spaß beim Reisen im Kopf und bei den richtigen Reisen. Und erholen Sie sich gut!

Es ist nur eine Phase

Falls Sie nun gerade irgendwo an einem Strand liegen und versuchen, dieses Buch zu lesen, aber seit fünf Tagen nicht über das Vorwort hinausgekommen sind, Ihre Frau neben Ihnen trotz der Mittagshitze den dritten Weißwein in sich reinkippt, um wenigstens irgendwie das Gefühl von Entspannung zu bekommen, und Sie neben alldem immer ein Auge auf Ihren Sohn Nils, drei Jahre, werfen, der glücklich mit Sandpampe spielt, der aber leider auch die Tendenz hat, einfach mal so von den Wellen des ansonsten leise vor sich hin plätschernden Mittelmeers verschluckt zu werden, und Ihr anderes Auge derweil Ihre Tochter Lara, fünfeinhalb, im Blick behält, die sich gerade mit lautstarkem Gebrüll mit den Kindern der Nachbarliegen um ein aufblasbares Gummitype streitet, und Sie sich heimlich wünschen, Sie wären doch bitte, bitte, wieder im Büro, da Sie dort endlich, endlich wieder Ihre Ruhe hätten – dann, ja dann befinden Sie sich offensichtlich gerade in der Phase des Familienurlaubs mit Kleinkind. Oder Kleinkindern – diese Lebewesen kommen ja ganz gern im Plural vor.

Aber ich kann Sie beruhigen.

Entspannen Sie sich, passen Sie gut auf Ihre Kinder auf, aber machen Sie sich keine Sorgen, auch nicht um Ihre mentale Verfassung, das ist alles vollkommen normal. Und denken Sie ganz fest daran:

Jeder, absolut jeder Urlaub geht auch mal vorbei.

Ja.

Es wird wieder anders.

Denn so wie unser Leben ändern sich auch die Urlaube ständig.

Meiner Meinung nach hat jede Lebensphase eine dementsprechende Urlaubs- beziehungsweise Reisephase.

Am Anfang Ihres jungen Lebens haben Sie kein Mitspracherecht und fahren mit Ihrer Familie, wohin die gerade will. Und so lange die will. Das kann auch jedes Jahr eine Woche der Schwarzwald sein, glauben Sie mir. Ich habe da Erfahrung.

Dafür können Sie sich dann später als Teenager wunderbar rächen, indem Sie im Urlaub so einsilbig und nervig wie nur möglich sind und heimlich im Hotel mit dem Zimmermädchen einen Joint rauchen.

Zwischendurch stehen ein paar Klassenfahrten an, bei denen Sie statt Ihrer Eltern mal Ihre Klassenlehrer zur Verzweiflung treiben können. Das ist übrigens der einzige einem Teenager einleuchtende Zweck einer Klassenfahrt.

Dann, nach dem Abitur, ist entweder allein, zu zweit oder mit der ersten Beziehung Backpacking um die Welt oder Work and Travel angesagt. Sie entdecken Hostels mit Zwanzigbettzimmern und finden das absolut cool, dass alle neben Ihnen pupsen und schnarchen. Sie tun das ja auch, und außerdem sind Sie völlig fertig und bedrohnt vom ständigen Bierpongspielen am Pool.

Sie können natürlich auch eine Lehre machen und gleich ins Berufsleben einsteigen, dann fällt diese Phase für Sie leider zumindest erst mal in den nicht vorhandenen Pool. Also überspringen Sie das einfach und gehen Sie direkt über Los, ziehen Sie 4000 Euro Urlaubsgeld ein und springen Sie zur übernächsten Phase.

Für die anderen gilt: Mit Beginn eines Studiums bestehen die meisten Urlaube darin, abzufeiern, wann und wo es nur geht. An manche Orte können Sie sich später wegen des Alkohol- und Drogenkonsums nur noch vage erinnern, dafür haben Sie zeit-
lebens ein paar tolle Geschichten zum Thema »Damals bei der Full Moon Party auf Koh Phangan, wisst ihr noch?« auf Lager.
Ach, das waren noch Zeiten.

Dann kommt die erste Festanstellung, und – o Schreck! – Sie haben nur noch sechs Wochen Urlaub im Jahr. Und diese ver-dammt sechs Wochen fühlen sich auch noch blöderweise an, als wären es nur zwei. Dabei sind Sie gestresst wie noch nie. Wie sollen Sie das bloß überleben? Aber wenigstens können Sie sich jetzt schicke Hotels und ausgefallene Reisen leisten. Theoretisch zumindest. Ist doch auch was.

Dann kommt das erste, zweite, dritte Kind, und Urlaube sind nicht mehr das, was Sie so unter Urlaub gewohnt waren. Urlaube sind jetzt Familie pur, und Sie brauchen dafür gute Nerven. Und glauben Sie mir, ist Ihr Kind im Urlaub nicht glücklich, sind Sie



es auch nicht. Deshalb sind in dieser Phase Familienhotels mit Kinderparadies und Cluburlaube so beliebt. Wenn Sie lieber Trekkingtouren durch den Himalaya machen, sollten Sie sich das mit den Kindern dreimal überlegen oder sich eine Frau

suchen, die absolut bereit ist, die Stellung zu Hause allein zu halten, während Sie auf dem Nanga Parbat die Aussicht genießen.

Dann kommen die Urlaube mit maulenden Teenagern. Richtig – jetzt sind Sie auf der anderen Seite. Und das Wichtigste für einen Urlaub mit Teenies ist: Egal wohin Sie mit denen fahren wollen – Sie brauchen auf jeden Fall ein absolut konstantes WLAN und selbstverständlich möglichst viele Selfie-Gelegenheiten, sonst ist der Urlaub gelaufen. Und glauben Sie mir, ist Ihr Teenie im Urlaub nicht glücklich, sind Sie es auch nicht.

Dann kommt auch schon die nächste Phase: Hurra – Kinder sind aus dem Haus, und Sie machen endlich mal wieder Urlaub mit Ihrem Mann oder Ihrer Frau. Oder ohne Ihren Mann oder Ihre Frau. Die Scheidungsrate steigt.

Weiter geht es: Sie haben Geld und sind gesettelt. Hoffentlich.

Teure, ausgefallene Reisen und Kreuzfahrten sind angesagt. Sie liegen im Liegestuhl und werden bequem irgendwohin geschippernt. Ist auch besser so für das erste Zwicken im Knie. Im Urlaub Kitesurfen lernen auf Hawaii ist vielleicht nicht mehr ganz so realistisch.

Und dann, zum Ende, so stelle ich mir das zumindest vor, diese Phase hatte ich ja noch nicht, da kommen die Reisen, die Sie schon immer machen wollten, sich aber nie getraut haben, und die Sie jetzt unbedingt machen wollen, bevor es zu spät ist.

Also auf geht's: Mit 86 nach Timbuktu zum Tuareg-Festival und mit 93 quer durch die Atacama-Wüste – heutzutage ist alles ist möglich, und das Alter ist nur eine Zahl. Jetzt haben Sie endlich die Zeit dafür. Und hoffentlich das nötige Kleingeld. Aber vergessen Sie nicht Ihre Herztabletten und die gegen Reflux und die Schmerztabletten wegen der Arthrose und die Magenpillen und überhaupt. Die Apotheken in Timbuktu sind nicht so besonders, habe ich gehört.

Diese Phasen finden Sie alle nur doof?

Wissen Sie was? Ich auch. Reisen Sie einfach immer dann und dahin, wann und wo Sie wollen. Nehmen Sie Kleinkinder und nervige Ehepartner, bunte Pillen und alles mit, was Sie unterwegs brauchen. Egal wohin es geht.

Denn in welcher Phase Sie sich auch gerade befinden – ich finde, das Leben ist zu kurz, um allzu lange zu Hause zu bleiben.

Quälgeister

Ich bin ein Killer. Gnadenlos. Eiskalt. Kampferprobt. Ich töte sie, wo immer ich sie finde, egal wo sie sich verstecken, und ich töte alle, zumindest die, die ich erwische. Allerdings töte ich aus reiner Notwehr, das muss jetzt doch gesagt werden.

Was die tödlichen Waffen betrifft, bin ich nicht wählerisch. Ich nehme, was mir in die Finger kommt – Flip-Flops eignen sich ganz hervorragend. Sneakers gehen auch, sind allerdings nicht so elastisch. Handtuch ist gut, ein T-Shirt ist zu weich und bringt nicht genügend Schlagkraft zustande. Eine Zeitung oder Zeitschrift ist wunderbar geeignet, aber – SPOILERWARNUNG! – man sollte heutzutage im digitalen Zeitalter davon absehen, eine Zeitung oder Zeitschrift in digitaler Form zu verwenden. Nicht jedes iPad überlebt so einen Schlag an die Wand – im Gegensatz zu den Moskitos.

Die überleben erstaunlich viel. Und sie sind erstaunlich gut darin, meinen mittlerweile sogar golftrainierten Schlägen auszuweichen. Wenn man sie allerdings auf einer weißen Wand erwischt, hinterlassen sie ganz wunderbare Muster, die glattweg als moderne Kunst durchgehen. »Killerkunst« sozusagen – ich könnte mit meinen Werken aus den verschiedenen Urlauben ein ganzes Museum bestücken.

Ich kann mich an einen Urlaub in der Camargue erinnern, der

mich für immer dazu brachte, bei Moskitos jeden Tierschutz und jede Contenance über Bord zu werfen, und der aus mir innerhalb von acht Tagen eine veritable Killermaschine machte.

Ich war damals mit Anton zusammen, einem netten dunkelhaarigen Mann, und es war unser erster gemeinsamer Urlaub. Eine Woche in den Süden Frankreichs in einem kleinen Ferienhaus, sehr romantisch gelegen, wir waren noch lange zusammen. Wir träumten von Zweisamkeit, von Meer, Sommer, Sonne inmitten von 1500 Quadratkilometern Marschland, bewohnt von ein paar Tausend wilden weißen Pferden und von 2578 Millionen Moskitos. Und für acht Tage dann eben auch von Anton und meiner Wenigkeit.

Der erste Tag war wunderbar, das Häuschen klein und abgelegen, wir gingen schwimmen, bummelten durch Saintes-Maries-de-la-Mer, aßen abends in einem romantischen Lokal lecker Fisch und lagen später glücklich im Bett und taten das, was Verliebte tun, bis es ziemlich laut neben meinem rechten Ohr SSSSSSSSSSSSSSSSSSS machte. Ich ließ mich nicht irritieren und küsste Anton einfach weiter.

SSSSSSSSSSSSSSSSSS

Ich spürte einen kleinen Stich direkt neben meinem Ohr, und es fing auch sofort an zu jucken. Ich blickte mich um. Moskitos im Tiefflug. Von überallher. Eine ganze Armada.

SSSSSSSSSSSS SSSSSSSS SSSSSSSSSSS

Wir hatten vergessen, das Fenster zu schließen, und ein kleines Licht auf dem Nachttisch angelassen. Ein Fehler. Ein großer Fehler, wie sich herausstellte. Die nächsten beiden Stunden gingen damit drauf, das Fenster zu schließen und jeden Moskito zu killen, der SSSSSSSSS machte. Das heißt alle. Das hieß viele. Als endlich Ruhe einkehrte, waren wir beide völlig erschöpft und schweißgebadet, wie nach zwei Stunden Squashspielen. Ständiges

Klettern übers Bett und über Stühle – zuschlagen, hochspringen bis an die Decke –, zuschlagen, sich wieder bücken, um unten an der Wand eins von diesen Mistviechern zu erwischen – so eine Jagd kann echt anstrengend sein.

Wir fielen beide ins Bett und schliefen fast sofort ein – ganz kurz vor dem Einschlafen hörte ich noch ein leises SSSSSSSSSS an meinem rechten Ohr, war aber zu erschöpft, um erneut in den Kampf zu ziehen.

Am nächsten Morgen wurde ich mit einer roten, juckenden Beule von der Größe einer Walnuss mitten auf meiner Stirn wach.

Ein romantischer Urlaub mit einer dicken, fetten Beule auf der Stirn ist übrigens nicht so wirklich prickelnd. Man fühlt sich irgendwie entstellt und nicht sehr attraktiv.

Ich verbrachte den Vormittag in diversen Apotheken und Drogeriemärkten, um mich mit einer Salbe mit jeder Menge Cortison und einem perfekten Abwehrsystem auszustatten.

Anton setzte sich derweil leider allein in ein nettes Café – er hatte keinen einzigen Stich. Nirgends.

Mit Moskitos ist das so eine Sache, sie lieben manche Menschen, andere mögen sie gar nicht gern. Die einen sind für die eher wie trockenes Brot, während andere einem leckeren Tiramisu entsprechen. Ich gehöre eher zur Fraktion Tiramisu – in diesem Falle leider. In mich sind die Biester geradezu höllisch verliebt. Das liegt eventuell an meiner Blutgruppe. Forscher haben herausgefunden, dass Menschen mit Blutgruppe 0 – also meiner – eine doppelt so hohe Chance haben, gestochen zu werden wie Menschen mit Blutgruppe B. Nur Blutgruppe A ist noch unbeliebter. Ich kann mich noch daran erinnern, dass meine Mutter immer sagte, ich hätte süßes Blut, wenn ich als Kind gestochen wurde – da scheint echt was dran zu sein.

Es ist schön, wenn man mich gern mag – aber müssen es unbedingt Moskitos sein?

Nach der letzten Nacht war ich allerdings gewarnt und für den Abend gerüstet. Ich zog ein Negligé an – ganz französisch – und sprühte und cremte mich ein mit NoBite, Autan und diversen anderen Sachen. Wir ließen das Fenster trotz akuter Erstickungsgefahr zu.

Das supersüße kleine Ferienhaus hatte entzückende Tapeten und wunderschöne Vorhänge mit Volants, aber keine Klimaanlage. Leider.

Trotz des geschlossenen Fensters machte es SSSSSSSSSSSSS, sobald Anton und ich im Bett lagen. Aber egal – ich hatte ja ein Abwehrsystem wie der Iron Dome. Mein Abwehrsystem hielt die Moskitos ungefähr eine halbe Stunde davon ab, sich mir zu nähern. Den Mann hielt es leider die ganze Nacht davon ab. Er murmelte irgendwas von ich würde wie »eine Mischung aus BASF und Meister Proper« riechen, und das fände er leider echt unerotisch. Sprach's, drehte sich um, schlief ein – mich hilflos und allein einer Armada von Moskitos überlassend. Er war vom langen Schwimmen im Meer zu erschöpft, um erneut mit mir in den Kampf zu ziehen.

SSSSSSSSSSSSSS

Leider waren die nächsten Abende und Nächte nicht viel anders.

Anton wurde nie gestochen. Nada. Nichts, doch, am dritten Tag hatte er eine winzige Beule oben an der Stirn, nicht der Rede wert, würde ich sagen. Kein Vergleich zu den Vulkanen, die trotz Cremes und Lotions aus meiner Haut aufragten

Lag es wirklich am Blut? Nahm er heimlich irgendwas? War es Knoblauch? Was war Antons Geheimnis?

Und dann beobachtete ich es – es hatte vielleicht etwas mit seinem Blut zu tun, aber es war ganz sicher auch seine Körper-

behaarung. Ich sah ganz genau, wie ein kleiner Moskito beim Abendessen auf seinem Arm saß und frech den Rüssel ausführ – vollkommen vergeblich. Die vielen Armhaare von Anton bildeten einen Schutzwall – die chinesische Mauer für Moskitos. Der Rüssel des Moskitos war schlichtweg nicht lang genug, um bis ganz runter auf Antons Haut zu kommen und zustechen zu können.

Moskitos gibt es seit ungefähr 46 Millionen Jahren. Seither sind sie wahre Plagegeister, und keine Fliegenklatsche der Welt hat sie bisher davon abgehalten, mich und andere Warmblüter zu stechen, wann immer ihnen danach ist.

Es gibt tatsächlich mehr als 3000 verschiedene Arten von Moskitos – aber anscheinend wollen die alle mich stechen.

Ich sag ja – ich bin für die wie Tiramisu.

Stechen tun übrigens nur die Weibchen. Die haben offensichtlich noch nie etwas von weiblicher Solidarität gehört. Sie brauchen das Protein in meinem Blut für ihre Eier. Manche von denen trinken ihr eigenes Körpergewicht an Blut. Das muss man sich mal vorstellen. Das wäre, als würde ich bei einer Mahlzeit sechzig Kilo zu mir nehmen – also rein theoretisch. Keine Ahnung, warum die nach der üppigen Blutmahlzeit nicht platzen, das wäre für mich sehr praktisch. Leider wiegen die Dinger selbst vollgesaugt mit meinem Blut immer noch so wenig, dass das abgesaugte Blut bei einem Menschen nicht wirklich ins Gewicht fällt, sonst könnte man dabei ja wenigstens abnehmen.

Moskitos sind nebenbei bemerkt bei Vollmond besonders tatendurstig – das kann ihre Aktivität um bis zu 500 Prozent steigen –, die Biester wissen einfach, wie man eine gute Full Moon Party feiert.

Was soll ich sagen – Anton und ich sind schon lange nicht mehr zusammen. Aber Moskitos gibt es fast überall.

Also fast überall, wo ich gern hinfahre, wo es warm und heiß und schwül ist. Und leider gibt es sie sogar dort, wo es kalt ist, also in Schweden und im hohen Norden – zumindest im Sommer. Da ist es wohl noch schlimmer mit den Biestern, aber da war ich noch nicht. Sie würden mich wahrscheinlich bei lebendigem Leib auffressen. Deshalb traue ich mich da gar nicht erst hin.

Aber ich bin mittlerweile bei anderen Mitreisenden sehr beliebt als Begleitung. Ich bin nämlich das beste Insektenschutzmittel der Welt.

Alle und alles stürzen sich auf mich. Und nur auf mich. Jeder, der sich im Umkreis von fünf Metern neben mir befindet, ist absolut sicher davor, gestochen zu werden.

Ich lass mich jetzt klonen und dann patentieren. Oder andersherum, je nachdem, was sinnvoller ist.

Wenn ich schon ständig gestochen werde, kann ich diese Gabe wenigstens zu Geld machen.

Bestimmt werde ich dann sehr reich und kann den Rest meines Lebens Urlaub machen. Das ist doch auch was.

SSSSSSSSSSSSSS

Foodies

Es gibt Leute, die reisen um die Welt, weil sie endlich mal den Taj Mahal, die Osterinseln oder die Warane auf Komodo sehen wollen. Anderen ist es egal, wohin sie in Urlaub fahren, Hauptsache, sie erholen sich irgendwie irgendwo. Und wiederum andere reisen um die Welt, um etwas Spezielles zu essen, um etwas kulinarisch Ausgefallenes zu genießen. Das sind dann die sogenannten Foodies.

Das sind Menschen, die sich quer durch die Straßenküchen von Vietnam futtern, in São Paulo einen ganz bestimmten Foodtruck aufsuchen oder im Kongo endlich mal frittierte Fledermausflügel probieren wollen.

Und nein, Sie sind kein Foodie, nur weil sie sich letzten August in Antalya quer durch das Hotelbuffet gefuttert haben.

Für Foodies muss es schon was ganz Besonderes sein, es gibt mittlerweile sogar Reiseveranstalter, die sich auf diese Kunden spezialisiert haben. Und es gibt auch Restaurants, die sich auf Foodies spezialisiert haben. Und diese Foodies scheuen weder Kosten noch Mühen, um in den Genuss eines ganz besonderen Essens zu kommen. Auch wenn dieses Essen am Rande der bewohnten Welt serviert wird. Vielleicht macht das sogar gerade den Reiz aus.

Zum Beispiel gab es auf den Färöer-Inseln ein kleines, fast

schon winzig zu nennendes Restaurant mit dem wunderschönen Namen KOKS und zwei Michelin-Sternen. KOKS war damit das abgelegenste Sternerestaurant Europas.

KOKS heißt das Restaurant jetzt nicht, weil da alle als Vorspeise eine Line Kokain ziehen – was natürlich auch die Beliebtheit des Lokals erklären könnte –, sondern *Koks* bedeutet auf Färöisch so etwas wie »Flirt« oder jemand, der sich obsessiv mit etwas beschäftigt. Und die Köche vom KOKS beschäftigen sich obsessiv mit der färöischen Küche und deren kulinarischen Besonderheiten, von denen ich vorher übrigens noch nie etwas gehört hatte.

Also es ist ziemlich weit bis zu den Färöer-Inseln, die liegen mitten im Atlantischen Ozean, 200 Meilen nördlich von Schottland. Aber es gibt dort zummindest einen Flughafen. Ansonsten gibt es da nicht allzu viel – abgesehen von vielen Schafen, viel Wind und vielen Bergen, einer tollen Landschaft und wenig Menschen und eben dem KOKS, das ganz besondere einheimische Spezialitäten serviert.

Die wenigen Bewohner der Färöer stammen übrigens wohl von den Wikingern ab und haben eventuell daher sehr spezielle kulinarische Vorlieben, die sich teilweise auf der Speisekarte des KOKS wiederfinden.

Es gibt zum Beispiel fermentiertes Lammfleisch – das ist Lamm, das in einer speziellen Hütte mit Luftlöchern in den Wänden roh aufgehängt und dann monatelang vom Wind getrocknet wird. Es soll laut einem Artikel im *New Yorker* sehr speziell aussehen und schmecken: »Wind and time bestow on the meat a layer of greenish mold and a pungency somewhere between parmesan cheese and death.« Frei übersetzt: »Durch den Wind und die Zeit erhält das Fleisch eine grünliche Schimmelschicht und eine beißende Schärfe zwischen Parmesan und Tod.«